

ANTON HOFREITER  
Fleischfabrik Deutschland



GOLDMANN

Lesen erleben

## *Buch*

Wann haben Sie zuletzt ein Schwein gesehen? Viele verschiedene Fleischgerichte stehen im Restaurant zur Auswahl, und doch sieht man kaum noch Tiere auf einer Weide stehen. Hier ist die industrielle Massentierhaltung am Werk, die Deutschland zur Fleischfabrik macht: Schweine und Legehennen leben auf engstem Raum, männliche Küken werden geschreddert, Puten derart gemästet, dass ihre Beine sie nicht mehr tragen. Doch nicht nur das Tierwohl steht auf dem Spiel. Auch Antibiotikaresistenzen, eine immer schlechtere Wasserqualität und die Klimakrise werden durch das System der industriellen Landwirtschaft befördert und bedrohen unsere Lebensgrundlagen und unsere Gesundheit. Dr. Anton Hofreiter zeigt, welche realistischen Stellschrauben gedreht werden müssen, um den Tierschutz zu verbessern, die Artenvielfalt zu erhalten und gutes Essen für alle produzieren zu können. Er macht deutlich, was Massentierhaltung für uns bedeutet, ohne dabei den Verzehr von Fleisch zu verteufeln. Der promovierte Biologe Hofreiter plädiert vielmehr für eine Politik, die die Trends hin zu maßvollem, bewusstem Fleischkonsum und zu nachhaltiger Landwirtschaft unterstützt.

## *Autor*

Anton Hofreiter, Jahrgang 1970, ist Fraktionsvorsitzender der Grünen im Bundestag und promovierter Biologe. Er kämpft für eine gerechte Agrarwende und ist dafür bis nach Brasilien gereist. In Deutschland besucht er regelmäßig Höfe und sucht das Gespräch mit Bäuerinnen und Bauern, Unternehmen sowie Verbraucherinnen und Verbrauchern.

Anton Hofreiter

# Fleischfabrik Deutschland

**Wie die Massentierhaltung  
unsere Lebensgrundlagen zerstört und  
was wir dagegen tun können**

Mit einem Vorwort zur Taschenbuchausgabe

GOLDMANN

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

## 2. Auflage

Taschenbuchausgabe Oktober 2017

Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH

Neumarkter Str. 28, 81673 München

Copyright © 2016 der Originalausgabe by Riemann Verlag

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München

in Anlehnung an die Gestaltung der Originalausgabe

(Martina Baldauf, herzblut02, München)

Grafiken: Martina Baldauf und Björn Wallbaum

Lektorat: Johannes Bucej

Redaktionelle Mitarbeit: Jonas Pohlmann, Claudia Reshöft

KF · Herstellung: kw

Satz: Satzwerk Huber, Germering

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-15929-1

[www.goldmann-verlag.de](http://www.goldmann-verlag.de)

Besuchen Sie den Goldmann Verlag im Netz



# Inhalt

<b>Vorwort zur Taschenbuchausgabe:</b>	
<b>Wann, wenn nicht jetzt? . . . . .</b>	<b>9</b>
 <b>Vom Kükenschreddern, von Güllefluten und dem weltweiten Artensterben. . . . .</b>	 <b>15</b>
 Das Schweinesystem . . . . .	17
Schluss mit Bullerbü? . . . . .	17
Die Fleischfabrik Deutschland . . . . .	22
Was für ein Sauleben . . . . .	25
Das Schweinesystem . . . . .	30
Das Sauleben der Anderen . . . . .	34
Zwischenruf: Ethische Grundsätze statt industrieller Maßstäbe . . . . .	41
Töten am Fließband . . . . .	42
Ausbeutung im Schlachthof . . . . .	44
Zwischenruf: Die V-Frage . . . . .	46
 Gefahren aus dem Stall . . . . .	50
Angst vorm Essen . . . . .	50
Auf dem Weg ins postantibiotische Zeitalter . . . . .	52
Woher gefährliche Keime kommen . . . . .	53
Die Gesundheit von Mensch und Tier zusammendenken . . . . .	60
Unser Wasser wird schlecht . . . . .	62

Ohne Netz und doppelten Boden . . . . .	69
Das sechste Massenaussterben . . . . .	70
Das Verstummen der Natur in Deutschland . . . . .	73
Wozu braucht die Welt Spatzen und Wildbienen? . . . . .	76
»Pflanzenschutz« tötet . . . . .	79
Krebsgefahr vom Acker . . . . .	82
Unser Klima . . . . .	86
Unsere Landwirtschaft vor dem Klimawandel schützen . . . . .	92
Vom Winde verweht . . . . .	95
 Eine Frage der Gerechtigkeit . . . . .	99
Über den Tellerrand hinaus . . . . .	99
Modernes Raubrittertum . . . . .	100
Lebensgefährlicher Widerstand . . . . .	102
Gensoja, Glyphosat & Großgrundbesitz – Eindrücke meiner Reise nach Brasilien . . . . .	105
Auf dem Rückweg . . . . .	116
Zur Flucht gezwungen . . . . .	117
Wie werden wir alle satt? . . . . .	119
Konzerne als »Entwicklungshelfer« . . . . .	122
Das Geschäft mit dem Hunger . . . . .	125
Das Saatgut-Monopoly . . . . .	127
 <b>Globale Spieler – Lokale Verlierer.</b> . . . . .	131
 Die Schuldfrage . . . . .	133
Getriebene eines falschen Systems . . . . .	138
Aus dem Alltag eines Bauern . . . . .	140
Wachse oder weiche . . . . .	144
Die Profiteure sitzen woanders . . . . .	146
Die Bundesregierung schaut zu . . . . .	153

---

Löchrige Gesetze . . . . .	155
Der Agrarminister und die Nebelkerzen . . . . .	155
Tierschutz als Staatsziel . . . . .	155
Das Kükenschreddern und andere Missstände . . .	157
Schutz unseres Wassers . . . . .	162
 Falsches Geld . . . . .	 164
Ein Blick zurück . . . . .	164
Wer hat, dem wird gegeben . . . . .	167
Die Legitimität der Milliardensubventionen schwindet . . . . .	 168
 Europas mächtigste Lobby . . . . .	 171
Ein ungleicher Kampf . . . . .	173
Wie Lobbyorganisationen arbeiten . . . . .	174
Der lange Arm der Agroindustrie in die Politik . . . . .	 177
Wen der Bauernverband eigentlich vertritt . . . .	179
 TTIP und CETA . . . . .	 184
Es geht um die Wurst . . . . .	184
Landwirtschaft und Verbraucherschutz dürfen keine Verhandlungsmasse sein . . . . .	 188
Fairer Handel statt Hinterzimmerdeals . . . . .	192
 <b>Aufbruch in die Agrarwende – hin zu einer grünen Landwirtschaft . . . . .</b>	  <b>195</b>
 Mut zur Veränderung . . . . .	 197
Der Widerstand wächst . . . . .	198
Eine Bewegung für gutes Essen . . . . .	201
Es grünt . . . . .	203

Die grüne Landwirtschaft sprießt bundesweit . . .	207
Rückenwind aus der Wissenschaft . . . . .	214
Zwischenruf: Nachhaltiger Konsum statt Politik? .	216
Die Grundsteine für eine grüne Agrarwende . . . .	218
 Sechs Schritte für eine grüne Agrarwende . . . . .	220
Ausstieg aus der Massentierhaltung und Einstieg in eine faire Tierhaltung . . . . .	222
Den Bauern die Zukunft . . . . .	228
Vom Umweltzerstörer zum Umweltschützer. . . . .	230
Transparenz und Verbraucherschutz . . . . .	233
Fairer Handel statt TTIP und CETA . . . . .	236
Global und sozial gerechte Landwirtschaft . . . . .	238
 <b>Was wir davon haben . . . . .</b>	<b>241</b>
 <b>Anhang . . . . .</b>	<b>243</b>



*Dieses Buch widme ich allen  
Kleinbäuerinnen und Kleinbauern weltweit  
in ihrem Kampf gegen die Agroindustrie.*

## **Vorwort zur Taschenbuchausgabe: Wann, wenn nicht jetzt?**

Ein Jahr ist vergangen, seit dieses Buch 2016 erstmals veröffentlicht wurde. Ein Jahr, das hätte genutzt werden können, um gegen das millionenfache Tierleid vorzugehen. Um die Umweltauswirkungen zu beschränken. Um das Höfesterben zu stoppen. Doch was ist passiert? Für die Landwirtschaft war das letzte Jahr ein verlorenes Jahr. Die Bundesregierung hat nichts unternommen, um die Agrarwende einzuleiten. Die Landwirtschaft steckt weiterhin in einer massiven Krise.

Doch es gibt auch Hoffnung. Bei meinen Lesungen bin ich immer wieder auf Menschen getroffen, die etwas ändern wollen. Bäuerinnen und Bauern, Verbraucherinnen und Verbraucher, die neue Bündnisse für die Agrarwende schmieden. Auch die Entwicklung bei Biohöfen ist ein Lichtblick. Es werden mehr, und sie wirtschaften erfolgreich. Sie gestalten die Zukunft, trotz der Agrarpolitik der Bundesregierung, die weiter auf Masse statt Klasse setzt.

Daher müssen wir jetzt erst recht dieses Thema auf die politische Tagesordnung setzen. Denn die Frage, wie wir heute und in Zukunft Landwirtschaft betreiben, ist eine der

zentralen Menschheitsfragen. Es geht darum, unsere elementaren Lebensgrundlagen zu erhalten: unser Klima, unsere Tier- und Pflanzenarten, unsere fruchtbaren Böden, unser Trinkwasser. Wenn wir so weitermachen wie bisher, zerstören wir diese Lebensgrundlagen.

Wasser wird immer knapper, Böden werden unfruchtbar, immer mehr Regionen leiden unter Dürre. Und dies auch als Folge der industriellen Landwirtschaft von heute. Das wird künftig noch viel mehr Menschen dazu bringen, ihre Heimat zu verlassen. Es geht auch um grundlegende ethische Fragen: Wir halten Tiere millionenfach unter unzumutbaren Bedingungen, die oftmals lebenslanges Leid bedeuten. Wollen wir das wirklich weiterhin so machen? Es geht um Fragen von Gerechtigkeit: Welche internationalen Auswirkungen unserer Produktion und unseres Konsums sind wir bereit, in Kauf zu nehmen? Und wie werden wir in Zukunft alle satt, acht, neun oder zehn Milliarden Menschen?

Das sind die Fragen, mit denen wir uns beschäftigen müssen. Und Fragen, die wir nicht aufschieben dürfen, auf die wir eine Antwort finden müssen.

Manch einer denkt, Landwirtschaft, Nahrung und gutes Essen seien Luxusprobleme für gutsituierte Ökobürger. In schwierigen Zeiten müsse man sich in der Politik doch um Wichtigeres kümmern. Aber bei der Agrarwende geht es nicht um Gourmet-Food und Lifestyle-Fragen. Es geht um die nachhaltige Nutzung der Ressourcen unseres Planeten.

»Feed the World«, darum geht es, um die Zukunft der Nahrung, der Lebens-Mittel – im buchstäblichen Sinne. Krisen entstehen nicht von selbst. Krisen entstehen, weil man Warnungen ignoriert, kurzfristig handelt und Probleme aussitzt. Meistens sind die Probleme bekannt. Das gilt auch für die Probleme der industriellen Landwirtschaft.

Wir können handeln, und wir müssen eine Agrarwende einleiten. Wann, wenn nicht jetzt?

Es gibt in Deutschland viele Leute, die meinen, ökologisch seien wir schon auf einem guten Weg. Und ja, es stimmt, es wurde Wichtiges erreicht. Wir haben das große Waldsterben aufgehalten. Und wir steigen aus der Atomkraft aus. Dieses Thema hat mich und viele andere Grüne stark politisiert, gegen viel Widerstand der Atomlobby haben wir das durchgekämpft. Die Klimaverhandlungen von Paris am Ende des Jahres 2015 waren ein Erfolg, auch wenn vieles davon nun erst noch umgesetzt werden muss. Heute zweifelt in Deutschland kaum noch jemand daran, dass der Atomausstieg richtig war, dass wir Klimaschutz betreiben müssen und dass die Energiewende richtig und wichtig ist. Zumindest traut sich kaum mehr einer, laut daran zu zweifeln.

Aber von einer ökologisch nachhaltigen und gerechten Entwicklung sind wir weit entfernt – auch in Deutschland.

Wir Menschen verursachen zurzeit die größte Aussterbekatastrophe seit dem Verschwinden der Dinosaurier. Bei uns in Deutschland – hier vor unserer eigenen Haustür – ist jede dritte Art gefährdet. Hauptursache für das Artensterben ist die industrielle Landwirtschaft mit ihren Pestiziden, Monokulturen und ihrer Überdüngung.

Und auch bei der Klimakrise sind wir national ebenso wie international meilenweit davon entfernt, diese riesige Bedrohung für uns Menschen wirklich abzuwenden. Die Landwirtschaft spielt beim Kampf gegen den Klimawandel eine Schlüsselrolle. Fast ein Drittel der weltweiten Treibhausgase stammen aus diesem Sektor. Besonders klimaschädlich ist die industrielle Massentierhaltung. Der ökologische Fußabdruck von industriell produziertem Fleisch ist um ein Vielfaches größer als der von anderen Lebensmit-

teln. Anders als zum Beispiel bei der Energiepolitik gibt es bei der Landwirtschaft im Gros keinen Trend zum Besseren.

Unsere Landwirtschaft hat sich in den letzten Jahrzehnten stark verändert. Besonders die Tierhaltung. In Deutschland werden immer mehr Tiere in immer größeren Ställen gehalten.

Und ständig werden neue Megaställe gebaut. Dabei wird die industrielle Massentierhaltung von den allermeisten Menschen abgelehnt. Die Fleischfabrik Deutschland verursacht millionenfaches Tierleid. Das ist nicht anständig.

Und es ist nicht zukunftsfähig.

Die Fleischfabrik Deutschland führt auch international zu Verwerfungen. Als Student, Anfang zwanzig, hatte ich das Privileg, Regionen auf unserem Planeten zu besuchen, in denen die Natur noch völlig unberührt war. Ich bin damals unter anderem durch die Regenwälder und Savannen Brasiliens gereist, auch in den südlichen Bundesstaat Mato Grosso. Mato Grosso, das bedeutet übersetzt dichter Wald (eigentlich dichter Busch). Doch davon ist heute nicht mehr viel übrig. Als ich im Jahr 2015 noch einmal dort war, war vom ursprünglichen Regenwald nichts mehr zu sehen.

Stattdessen Agrarwüsten und Sojaplantagen, so weit das Auge reicht. Wo einst dichte Wälder standen, werden heute Futtermittel für die Massentierhaltung angebaut. Exportiert wird auch nach Deutschland. Die wachsende Fleischproduktion der Tierfabrik Deutschland hängt am Tropf der Sojaimporte aus Südamerika.

Die hochsubventionierte und durchindustrialisierte Fleischproduktion führt dazu, dass Menschen ihre Lebensgrundlagen verlieren. Kleinbäuerinnen und Kleinbauern werden von ihrem Land vertrieben. Dumpingfleischexporte aus der Fleischfabrik Deutschland zerstören die Märkte

des globalen Südens und nehmen vielen Menschen Job und Einkommen.

Das System versagt. Und es kann nur politisch verändert werden. Wir brauchen eine Agrarwende. Leider fand das bei der Bundesregierung aus CDU/CSU und SPD noch keinen Widerhall. Sie unternimmt nichts gegen die Missstände. Seit die CSU das Landwirtschaftsministerium besetzt, treten unfähige Politiker und Lobbyisten der Agroindustrie bei drängenden Fragen immer wieder auf die Bremse und verhindern Verbesserungen. Stattdessen setzen sie auf ein weiteres Wachsen der Fleischfabrik Deutschland.

Gleichzeitig opfern sie über die internationalen Handelsabkommen TTIP und CETA den Verbraucherschutz und bäuerliche Existenzen auf dem Freihandelsaltar.

Das kürzlich vom Landwirtschaftsminister angekündigte Tierwohl-Label wird die systematischen Missstände nicht lösen. Freiwillig statt verbindlich, lasche Kriterien statt gesetzlichem Tierschutz – damit wird die Bundesregierung maximal eine neue Nische schaffen.

Doch ist das Systemversagen alternativlos? Nein. Eine Agrarwende hin zu einer grünen Landwirtschaft ist nötig und möglich. Wir brauchen einen neuen Wertekompass für unsere Lebensmittelproduktion. Ich stelle in diesem Buch sechs pragmatische Schritte für eine Agrarwende vor, von der Verbraucherinnen und Verbraucher ebenso wie Bäuerinnen und Bauern profitieren. Sie sind nötig, damit es den Tieren besser geht, damit unsere Landwirtschaft ökologischer und gerechter wird und Lebensmittel dabei bezahlbar bleiben.

Eines ist mir besonders wichtig, denn es wird oft missverstanden:

Dieses Buch richtet sich nicht gegen unsere Bäuerinnen und Bauern! Ich komme selbst vom Land, aus einem kleinen Dorf in Oberbayern, und kenne das Landleben.

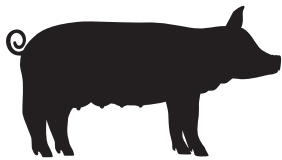
Ich habe in den letzten Jahren viele Bäuerinnen und Bauern auf ihren Höfen besucht. Viele stehen wirtschaftlich mit dem Rücken zur Wand. Immer mehr kleine und mittelständische Betriebe müssen aufgeben. Ich will die Bäuerinnen und Bauern zu Partnern der Agrarwende machen. Denn nicht sie sind die Profiteure der zunehmenden Fleischproduktion.

Davon profitieren nur die großen Fleischkonzerne.

Ich will einen Aufbruch zu einer zukunftsfähigen und gerechten, einer grünen Landwirtschaft. Hier in Deutschland können wir zeigen, wie es geht.

*Anton Hofreiter*

# **Vom Kükenschreddern, von Güllefluten und dem weltweiten Artensterben**







# Das Schweinesystem

## Schluss mit Bullerbü?

Bäuerin und Bauer – das war in den frühen Nachkriegsjahren, als die Menschen erfahren mussten, was es heißt, nicht genug zu essen zu haben, ein höchst angesehener Beruf. Immerhin waren die Bäuerinnen und Bauern diejenigen, die uns Menschen ernährten.

Das tun sie auch heute noch, doch ihr guter Ruf ist gefährdet. Die Auswüchse der industriellen Massentierhaltung, Lebensmittel- und Futtermittelskandale in der Agro-industrie, Umweltbelastungen und der Verlust bäuerlicher Betriebe prägen unser Bild der heutigen Landwirtschaft.

Vor einigen Jahren kam ein Bekannter aus Costa Rica zu Besuch. Auch in Costa Rica werden viele Tiere gehalten. Rund um die Hauptstadt San José sieht man große Weiden, auf denen Kühe und Pferde zusammen grasen. Nachdem er eine Zeit lang im Land war und umhergereist ist, fragte er, wo denn hier in Deutschland all die Tiere wären. Dafür, dass in jedem Restaurant zehn verschiedene Fleischgerichte angeboten würden, würde man draußen erstaunlich wenige Tiere sehen. Dass die meisten Tiere nie aus dem Stall auf die Weide kommen, konnte er sich kaum vorstellen.

Eier von freilaufenden Hühnern, Milch von Kühen auf der Weide, Fleisch von suhlenden Schweinen – was vielen Menschen eigentlich selbstverständlich erscheint, ist

heute zur Ausnahme geworden. Die meisten der Tiere, die in den Schlachthöfen der Republik ihr Leben lassen, wachsen schon längst nicht mehr auf den Weiden bäuerlicher Betriebe heran, sondern sie werden in kürzester Zeit in hochindustrialisierten Großställen gemästet – ohne je das Tageslicht oder auch nur einen grünen Halm gesehen zu haben.

Doch so muss es nicht sein. Dieses Bild ist das Ergebnis einer fehlgeleiteten Agrar- und Ernährungspolitik, die es geschafft hat, Teile der Landwirtschaft, insbesondere der Tierhaltung, weit von der Gesellschaft zu entfremden.

Die Agroindustrie und die Bundesregierung schieben als Legitimation für die Fehlentwicklungen stets ökonomische Behauptungen vor. Die Landwirtschaft müsse noch effizienter werden, weiter wachsen und auf dem Weltmarkt wettbewerbsfähig sein. Doch das System versagt.

Es steht außer Frage, dass die Landwirtin und der Landwirt mit ihrer Arbeit Geld verdienen müssen. Doch das Maß geht verloren, wenn der Rentabilitätsdruck aufgrund niedriger Preise nur zulasten der Umwelt und der Gesundheit von Mensch und Tier aufgefangen werden kann.

Auch für bäuerliche Betriebe ist die Entwicklung ruinös. Im letzten Jahr führte der Dumpingwettbewerb zu Einkommensverlusten von bis zu 35 Prozent. Viele können ihre Kosten nicht mehr decken. Das System macht es für sie unmöglich, in Tierschutz und Umweltschutz zu investieren. Von den über 6 Milliarden Euro öffentliches Geld pro Jahr, das jährlich in die deutsche Landwirtschaft fließt, profitieren vor allem die großen industriellen Betriebe, die den Kostenwettbewerb weiter befeuern. Bäuerliche Betriebe werden von Agrarfabriken verdrängt. Es stimmt etwas grundsätzlich nicht mehr. Wie konnten sich die Verhältnisse derart dramatisch verändern?

Über die Jahrtausende entwickelten sich Tierhaltung und Ackerbau Schritt für Schritt weiter. Zur bäuerlichen Landwirtschaft gehörte klassischerweise beides, weil in Wirtschaftskreisläufen gedacht wurde. Die Tiere lieferten wertvollen Dünger für die Felder, auf denen die Feldfrüchte reiften, welche wiederum die Menschen und Tiere ernährten.

Im 17. und 18. Jahrhundert revolutionierte eine Reihe von Neuerungen den Agrarsektor. Die Zucht spezieller Tierassen wurde vorangetrieben, weiteres Ackerland durch Trockenlegung von Mooren und Rodungen von Wäldern erschlossen. Im 19. Jahrhundert wurde die Landwirtschaft produktiver. Die Fruchtfolge nach Albrecht Thaer wurde entwickelt. Erste Durchbrüche in der Agrochemie aufgrund der wissenschaftlichen Arbeit von Justus Liebig, und hier insbesondere die Veröffentlichung seines Werks *Die organische Chemie in ihrer Anwendung auf Agricultur und Physiologie* 1840, veränderten die Landwirtschaft grundsätzlich.

Um 1900 setzte der internationale, grenzüberschreitende Handel mit Tieren und Fleisch ein. Fleisch und zum Schlachten bestimmte Tiere wurden europaweit verschifft. Langsam lösten sich Strukturen, die bis dahin weitgehend regional waren, auf. Eine Ursache für diesen tiefgreifenden Umbruch war die Etablierung der Eisenbahn und damit die Möglichkeit, große Mengen von Waren relativ schnell über weite Strecken zu transportieren, eine weitere die Einführung moderner Kühlhäuser, welche durch die technischen Errungenschaften Carl von Linds in den 1870er-Jahren möglich wurden. Es entstanden große Schlachthöfe in den Zentren der Tiermast, die auch für den Export arbeiteten. Diese waren in der Lage, auf Abruf Wurstfabriken mit ausreichend großen Fleischpartien von einheitlicher Qualität zu beliefern. Durch den sich anbahnenden Struk-

turwandel in der Landwirtschaft nach 1945 mussten immer mehr städtische und kleine private Schlachthöfe aufgeben.

Die Geschäfte wurden immer weniger auf regionaler Ebene in persönlichem Kontakt abgewickelt. Viehmärkte wurden seltener, Transportwege länger, örtliche Metzger unwichtiger und Bauern verloren zunehmend die Kontrolle darüber, was mit ihren Tieren passierte.

Auch der Ackerbau veränderte sich stark. Durch die Konzentration auf wenige gewinnbringende Kulturen wie Weizen, Mais und Raps hat sich unser Landschaftsbild deutlich gewandelt. Vieles, was angebaut wird, landet nicht auf dem Teller sondern im Trog – in der EU rund 60 Prozent des angebauten Getreides.

Steigende Kosten und sinkende Preise drängen viele Bäuerinnen und Bauern weg von Gemischtbetrieben mit Tieren und Äckern hin zu einer immer stärkeren Spezialisierung, vor allem in der Geflügelhaltung, der Rinder- und Schweinemast. Heute liegen Zucht, Aufzucht und Nutzung von Tieren nicht mehr in einer Hand. Stattdessen gibt es zentrale Zuchtstationen oder Mastbetriebe, die in der Branche als Veredelungsbetriebe bezeichnet werden. Küken werden auf dem Fließband sortiert. Schweine in engen Boxen gemästet. Vom Leben von und mit Tieren ist in vielen Fällen nur noch eine industrielle Fleischproduktion am Fließband übrig geblieben. Aus vielen Ställen sind mittlerweile Tierfabriken geworden.

Während immer mehr bäuerliche Betriebe aufgeben müssen, wächst die Zahl der Industrieställe. Diese Entwicklung radikalisierte sich noch einmal, als 2006 der damalige Landwirtschaftsminister Horst Seehofer die Flächenbindung der Tierhaltung auflöste. Bis dahin musste man einen Hektar pro 2 Großvieheinheiten nachweisen (eine Groß-

vieheinheit entspricht etwa einem ausgewachsenen Rind, 7 bis 8 Mastschweinen oder 320 Legehennen), um öffentliche Förderungen zu erhalten.

Mittlerweile haben uns diese Entwicklungen eine weitgehend energiefressende, von fossilen Rohstoffen abhängige Landwirtschaft beschert, die das Klima, die Artenvielfalt und unsere Umwelt schädigt. Es wird oft vergessen, dass in der Landwirtschaft mit begrenzten und auch nicht erneuerbaren Rohstoffen gearbeitet wird. Chemische Düngemittel und Pestizide konnten zwar die Erträge steigern. Aber durch den großen Einsatz von Mineraldünger werden Ressourcen wie die natürlichen Phosphat- und Kali-Vorkommen ausgebeutet. Der jährliche Einsatz von mehr als 100.000 Tonnen Pestiziden in Deutschland gefährdet unsere Umwelt. Ein Drittel aller Tier- und Pflanzenarten in Deutschland sind vom Aussterben bedroht.

Auch unser Boden – die wahrscheinlich wertvollste Ressource der Landwirtschaft – ist ein begrenzter Rohstoff. Der Boden ist nach den Ozeanen der größte natürliche Kohlenstoffspeicher. Durch den hohen Einsatz von Kunstdünger, insbesondere von Stickstoffdünger, nimmt jedoch der Humusanteil der Böden ab. Ebenso verringert sich langfristig die Fruchtbarkeit der Böden, was einen negativen Einfluss aufs Klima hat, denn wenn sich Humus zersetzt, wird das Treibhausgas  $\text{CO}_2$  frei.

Wer jetzt meint, Menschen, die eine umweltfreundlichere Landwirtschaft und den Tieren ein artgerechteres Leben wünschen, Bullerbü-Romantik vorwerfen zu müssen, verkennet, dass die gesellschaftliche Debatte schon ein gutes Stück weiter ist. Und dass wir gegen etwas ganz anderes kämpfen müssen – gegen ein System, das Rückschritt statt Fortschritt bedeutet. Denn aus dem Land der Bäuerinnen und Bauern ist eine Fleischfabrik geworden, in der Tiere

zunehmend »produziert« werden, als handle es sich um Autoersatzteile und nicht um Lebewesen.

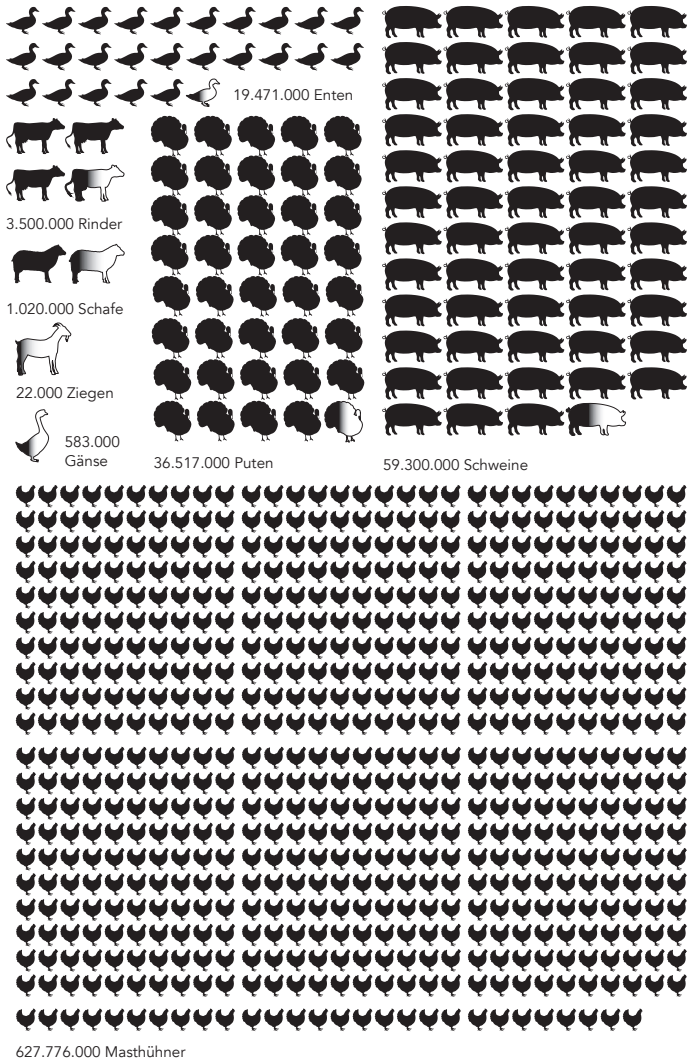
Die bisherige Agrarpolitik befeuert diesen Trend, der langfristig nicht in die Zukunft führt, sondern in die Sackgasse. Ein Trend, der genau deshalb seine Legitimation verliert. Einer, den viele Agrarexperten als nicht zukunftsfähig erachten. Einer, dem auch viele Landwirte nicht mehr folgen wollen, denn die allermeisten wollen ihre Tiere gut halten, sehen sich aber in Systemzwängen und Preisdruck gefangen.

## **Die Fleischfabrik Deutschland**

2015 war erneut ein Rekordjahr für die deutschen Fleischfabriken. Laut Statistischem Bundesamt wurde eine enorm hohe Anzahl von Tieren geschlachtet. Die Dimensionen sind nur noch schwer begreifbar: 59,3 Millionen Schweine, 3,5 Millionen Rinder und 716 Millionen Hühner, Puten und Enten landeten in den deutschen Schlachthöfen. Insgesamt werden in Deutschland jährlich fast 830 Millionen Tiere gemästet und geschlachtet – größtenteils in industriell wirtschaftenden Tierhaltungsbetrieben und Schlachtfabriken.

Das sind fast zehnmal so viel Lebewesen, wie es Menschen in diesem Land gibt. Und die Zahlen steigen weiter: Allein zwischen 2009 und 2012 wurden noch einmal 38 Millionen Mastplätze für Geflügel beantragt und genehmigt.

Es finden enorme Konzentrationsprozesse statt. Über 70 Prozent aller deutschen Masthühner sind in Betrieben mit mehr als 50.000 Tieren zu finden, Tendenz steigend. Immer mehr Tiere werden auf immer weniger Raum gehalten. Bäuerliche Betriebe gehen dagegen verloren. Seit die



Anzahl der geschlachteten Tiere in Deutschland im Jahr 2015  
(in Millionen pro Symbol)

CSU den Landwirtschaftsminister stellt, mussten 30 Prozent aller Betriebe schließen. Schweinehalter trifft es besonders hart. Hier haben in den letzten zehn Jahren 70 Prozent der Betriebe aufgegeben. Das Höfesterben setzte sich auch letztes Jahr ungebremsst fort.

Und was sagt die Agrolobby dazu? Joachim Rukwied, Präsident des sogenannten Bauernverbandes, meint allen Ernstes: »Massentierhaltung gibt es in Deutschland nicht.« Stattdessen spricht er lieber von »Intensivtierhaltung«. Das ist Schönfärberei, auf gut Bayerisch Verarschung. Ich bin ein Freund deutlicher Worte. Das kann für alle Beteiligten anstrengend sein, aber wenn man Veränderungen zum Besseren erreichen will, müssen die Dinge beim Namen genannt werden. Ein Stall mit 40.000 Masthühnchen, was keine Seltenheit ist, oder mit 10.000 Schweinen ist Massentierhaltung und nichts anderes.

Warum leugnet der oberste Repräsentant der Bauern das? Wer so spricht, untergräbt die Legitimation der Landwirtschaft.

Mit jährlich mehr als 5,5 Millionen Tonnen sind wir nach China und den USA der drittgrößte Schweinefleischproduzent der Welt – und damit gewissermaßen Europameister im Schweineschlachten. Ganz ehrlich: Ich kann mir schönere Auszeichnungen vorstellen.

Deutschland produziert längst nicht mehr nur für den eigenen Markt. 2015 wurden 8,2 Millionen Tonnen Fleisch in den Schlachthöfen produziert. Viel wird exportiert. War Deutschland vor zehn Jahren noch Nettoimporteur von Fleisch, wird mittlerweile so viel produziert, dass die Fleischfabrik Deutschland mit einer Überproduktion von 20 Prozent ein bedeutender Nettoexporteur geworden ist.

Unser Selbstversorgungsgrad lag 2014 für Hühnerfleisch bei 125,1 Prozent und für Schweinefleisch bei 117 Prozent.



Das heißt, wir produzieren längst viel mehr, als wir hier eigentlich verbrauchen. Anscheinend hat sich die Agroidustrie zum Ziel gesetzt, auch beim Fleisch Exportweltmeister zu werden. Unterstützung bekommt sie dabei von der Bundesregierung. Der Agrarminister setzt sich dafür ein, dass nun auch Chinas Fleischmarkt weiter erschlossen werden soll. Und im Iran soll in Zukunft deutsche Milch getrunken werden. Durch Hermesbürgschaften für Megaställe treibt die Bundesregierung sogar den Export des Modells Massentierhaltung an.

Es gibt zahlreiche Technologien und Produkte, bei denen es volkswirtschaftlich sinnvoll ist und in unserem Interesse liegt, sie zu exportieren, zum Beispiel im Bereich der erneuerbaren Energien. Oder auch bei Qualitätsprodukten im Lebensmittelbereich. Aber warum sollten wir ausländische Märkte ausgerechnet mit Dumpingfleisch überschwemmen? Qualität made in Germany sieht jedenfalls anders aus.

## **Was für ein Sauleben**

Die Tür zum Stall öffnet sich. Brütend warme Luft, getränkt von einem undefinierbaren Gestank, wabert den Besuchern entgegen. Rechts und links des Ganges sind Schweine in drangvoller Enge in viel zu kleinen Boxen untergebracht. Neugierig recken sie ihre Schnauzen unter dem Metallgatter hindurch. Die Tiere sind gerade einmal drei Monate alt. Mit deutlichen Schrammen auf dem rosa Rücken irren sie durcheinander. Hinten, in der Ecke, sucht ein Schwein nach Beschäftigung und rüttelt und beißt an einer Metallkette herum.

Allen Tieren fehlt etwas – der Ringelschwanz. Damit sie sich nicht gegenseitig vor lauter Langeweile anbeißen, wur-